

Zur Chronik des Matthias von Kemnat

von VEIT PROBST

Die hier vorzustellende Monographie¹ über die am kurpfälzischen Hof zu Heidelberg entstandene Chronik des Matthias von Kemnat (1429–1476) – ursprünglich eine an der Universität Münster angenommene mediävistische Dissertation – wurde im Rahmen des 1986 ins Leben gerufenen Sonderforschungsbereiches 231 der Deutschen Forschungsgemeinschaft erarbeitet, der den Titel »Träger, Felder, Formen pragmatischer Schriftlichkeit im Mittelalter« trägt². Zwei von acht Teilprojekten des Sonderforschungsbereiches untersuchen dabei schwerpunktmäßig das kulturelle Leben am Heidelberger Hof Pfalzgraf Friedrichs des Siegreichen (1449–1476)³. Das Buch konnte somit an der Universität Münster im Umfeld einer vorzüglichen wissenschaftlichen Infrastruktur entstehen.

Das erste von vier Kapiteln schildert unter der Überschrift »Zum Autorentypus des Matthias von Kemnat« den Bildungsgang des Matthias, seine literarischen und wissenschaftlichen Interessen, seine Funktionen am pfalzgräflichen Hof sowie seine Einbindung in ein Geflecht humanistisch interessierter Beamten, Räte und Professoren (S. 15–45). Die Quellengrundlage besteht dabei vor allem aus den Fragmenten der Korrespondenz sowie seinen Handschriften, die zum überwiegenden Teil in die heute in Rom befindliche Bibliotheca Palatina eingegangen sind.

Matthias Widmann aus der oberpfälzischen Stadt Kemnat schrieb sich achtzehnjährig 1447 an der Heidelberger Universität ein. Dem zweijährigen, im Sommer 1449 mit dem Bakkalaureat abgeschlossenen Grundstudium in den Artes folgte eine intensive mathe-

- 1 Zugleich Rezension zu: B. STUDDT, *Fürstenhof und Geschichte: Legitimation durch Überlieferung. (= Norm und Struktur 2)* Köln u. a. 1992.
- 2 Zum Programm des Sonderforschungsbereiches vgl. Träger, Felder, Formen pragmatischer Schriftlichkeit im Mittelalter. Der neue Sonderforschungsbereich 231 an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. In: *Frühmittelalterliche Studien* 22 (1988), S. 388–409.
- 3 Vgl. ebd. S. 389, 403–406 sowie die jährlichen Arbeitsberichte ebd. 24 (1990), S. 430–459; 25 (1991), S. 462–466; 26 (1992), S. 440–466. Inzwischen sind die folgenden Publikationen zur Pfälzischen Geschichte erschienen: T. BERG, *Editio Heidelbergae 1466. Korrektur eines Mißverständnisses der Heidelberger Druckgeschichte*. In: *Bibliothek und Wissenschaft* 22 (1988), S. 144–156. T. BERG / U. BODEMANN, »Wie ludwigen von Beyern etlich bucher verschriben sin«. Buchbesitz und Bildungsfunktion am Heidelberger Hof zur Zeit Friedrichs des Siegreichen. In: *Bibliothek und Wissenschaft* 24 (1990), S. 1–35. J.-D. MÜLLER, *Der siegreiche Fürst im Entwurf der Gelehrten. Zu den Anfängen eines höfischen Humanismus in Heidelberg*. In: *Höfischer Humanismus*. Hg. v. A. BUCK. (= Kommission für Humanismusforschung, Bd. 16) Weinheim 1989, S. 17–50. B. STUDDT, *Überlieferung und Interesse. Späte Handschriften der Chronik des Matthias von Kemnat und die Geschichtsforschung der Neuzeit*. In: *Historiographie am Oberrhein im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit*. Hg. v. K. ANDERMANN. (= *Oberrheinische Studien*, Bd. 17) Sigmaringen 1988, S. 275–308.

matisch-astrologisch-astronomische Ausbildung an dem oberpfälzischen Benediktinerkloster Reichenbach am Regen. Eine erste Begegnung mit den Studia humanitatis erbrachte der Unterricht des italienischen Humanisten Arriginus auf der Plassenburg bei Kulmbach. Für die materielle Absicherung sorgte in diesen Jahren eine Pfründe an der Bayreuther Pfarrkirche. 1453 wurde Matthias in Bamberg zum Priester geweiht. 1457 erfolgte die abermalige Übersiedlung nach Heidelberg. Innerhalb kurzer Zeit gewann er das Vertrauen Pfalzgraf Friedrichs des Siegreichen, der ihm nicht nur die gutdotierte Stellung eines Hofkaplans verlieh, sondern ihn auch zu seinem Hofhistoriographen machte. Matthias' intellektuellen Interessen gingen in ganz verschiedene Richtungen. Die Universität, an der er auch Übungen in den Fächern des Quadriviums, vor allem in Astrologie und Astronomie, gehalten zu haben scheint, verlieh ihm 1465 das Bakkalaureat im kanonischen Recht. Seine Aufgeschlossenheit für die aus Italien kommende Bewegung des Humanismus führte Matthias auf der Suche nach Klassikerhandschriften sowohl in die alten Bibliotheken der umliegenden Klöster als auch in einen Kreis Gleichgesinnter, zu dem u. a. der Frühhumanist Peter Luder, der italienische Jurist Petrus Antonius de Clapis, der pfalzgräfliche Kanzler Matthias Ramung oder Friedrichs Leibarzt Heinrich Münsinger gehörten. Aus dem engen Vertrauensverhältnis zu Friedrich dem Siegreichen, den der Hofkaplan auch auf seinen zahlreichen Kriegszügen stets zu begleiten pflegte, erwuchs in über fünfzehnjähriger Arbeit bis zum vorzeitigen Tod des Matthias am 1. April 1476 das Lebenswerk, die Chronik Friedrichs des Siegreichen.

In diesem ersten Kapitel bietet die Verf. eine Zusammenfassung des Forschungsstandes und wertet die bislang bekannten Quellen zur Vita erschöpfend aus⁴.

Im zweiten Kapitel wendet sich die Verf. unter dem Titel »Zu Textkonstitution und -tradition der Chronik« (S. 46–176) ihrem eigentlichen Thema, dem Geschichtswerk des Matthias, zu. Nach einigen einführenden Bemerkungen über die Darstellungs- und Gliederungsformen der mittelalterlichen Chronik faßt sie ihren Untersuchungsgegenstand folgendermaßen zusammen (S. 54): »Das Geschichtswerk des Matthias von Kemnat ist als Weltchronik angelegt, die Ereignisse aus der profanen, kirchlichen, Kultur-, Literatur- und Naturgeschichte von der Zeit um Christi Geburt bis in Matthias' Berichtsgegenwart um das Jahr 1475 überliefert. Der erste Teil der Chronik umfaßt die Geschichte von Christi Geburt bis zum Tode des pfälzischen Kurfürsten Ludwigs IV., des Vorgängers und Bruders Friedrichs des Siegreichen von der Pfalz, während der zweite Teil ausschließlich die Regierungszeit Friedrichs des Siegreichen (1449/52–1476), des Widmungsempfängers der Chronik, behandelt«. Als Gliederungsgerüst des ersten Buches dienen dabei »alternierende Papst- und Kaiserreihen«, wie sie der Chronik-Typus der sogenannten Flores temporum vorgegeben hatte. In den Verlauf der Universalge-

4 Der Forschungsstand zuletzt bei F. FUCHS / V. PROBST, Zur Geschichte des Heidelberger Frühhumanismus. Neue Briefe des Matthias von Kemnat (†1476). In: Wolfenbütteler Renaissance-Mitteilungen 15 (1991), S. 49–61 und 93–103 sowie L. SCHUBA, Die Quadriviums-Handschriften der Codices Palatini Latini in der Vatikanischen Bibliothek. (Kataloge der Universitätsbibliothek Heidelberg 2) Wiesbaden 1992, Register s. v. Matthias Widmann von Kemnat, S. 310 mit den entsprechenden Verweisen. Ludwig Schuba hat die Mitarbeiter des Sonderforschungsbereiches 231 schon vor der Drucklegung seines Werkes in seine Matthias-Forschungen Einblick nehmen lassen.

schichte hineingewoben werden die sagenhafte Vorgeschichte der Bayern und Berichte über Herkommen und Taten der Wittelsbacher.

Charakterisieren ließe sich der erste Teil als »eine in die Tradition der Universalgeschichtsschreibung eingebettete dynastisch orientierte Landeschronik« (S. 56). Diese Konzeption wird im zweiten Teil der Chronik jedoch zugunsten eines umfassenden Panegyrikus auf Friedrich den Siegreichen völlig aufgegeben. Hier steht die Person des Fürsten, stehen seine Taten in Krieg und Frieden allein im Mittelpunkt. Friedrichs geistige Interessen und das kulturelle Profil des Heidelberger Hofes spiegeln sich dabei in den zahlreichen neulateinischen Gedichten, die Matthias in seine ansonsten deutschsprachige Chronik inseriert, sowie in zahlreichen Exkursen moralischen, religiösen, geographischen und astrologischen Inhalts.

Im Hinblick auf die ungleichgewichtige Stoffverteilung, die den 25 Jahren der Regierungszeit Friedrichs den Siegreichen mehr Raum widmet als den über 1400 Jahren Universalgeschichte, und im Hinblick auf die späte Entstehungszeit des ersten Teils nach 1470 vermutet die Verf., daß Matthias den weltchronistischen Teil seinem eigentlichen Thema nachträglich vorangestellt habe, um das Herrscherlob in einen traditionellen Rahmen stellen zu können (S. 61).

Einen gewichtigen Forschungsfortschritt stellen die »Untersuchungen zur Überlieferung der Chronik« dar (S. 69–143), die die bisher bekannten, aber auch zahlreiche neue Überlieferungsträger detailliert beschreiben. Die Verf. gliedert die Handschriften in sieben mittelalterliche und sechzehn neuzeitliche Textzeugen. Darüberhinaus weist sie auf vier weitere, heute verlorene Abschriften hin. Nicht weiter untersucht wird dann die übrigens nur das zweite Buch umfassende neuzeitliche Überlieferung, der die Verf. bereits eine eigene Abhandlung gewidmet hat⁵.

Die Analyse der mittelalterlichen Überlieferung zielt nun aber nicht etwa auf die Vorbereitung einer neuen kritischen Edition, die die alte, seinerzeit sehr verdienstliche Ausgabe von Hofmann aus dem Jahre 1862 endlich ersetzen könnte⁶. Der nach der Lachmannschen Methode einer Edition vorausgehenden Konstituierung eines Archetypus wird vielmehr als adäquateres Verfahren die »überlieferungskritische Untersuchung« entgegengestellt (S. 126–133), die dem Überlieferungsbefund besser gerecht werde. Die Tatsache, daß die sich bei der Prüfung der Überlieferungsfiliation ergebenden vier Handschriftengruppen in Hinblick auf das Textende der Chronik zum Jahr 1475 verschiedene Fassungen bieten und zwei der vier Gruppen einige weitere Notizen bis zum Jahr 1476 bzw. 1482 enthalten, bringt die Verf. zu dem Schluß, daß »die Chronik schon zu Lebzeiten des Autors in mehreren unterschiedlich ausgearbeiteten und weitergeführten handschriftlichen Fassungen kursierte«. Daher könnten »die Handschriften

5 Siehe oben Anm. 3. Vgl. dazu ergänzend die Anzeige von F. FUCHS. In: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 45 (1989), S. 651.

6 Matthias von Kemnat. Chronik Friedrichs I. Hg. v. K. HOFMANN. In: Quellen zur Geschichte Friedrichs I. des Siegreichen Kurfürsten von der Pfalz. Bd. 1. (= Quellen und Erörterungen zur bayerischen und deutschen Geschichte 2) München 1862, S. 1–141. Hofmann hatte auf die Edition des gesamten ersten Teiles der Chronik verzichtet und vom zweiten Teil etwa ein Fünftel ausgelassen. Von den sieben mittelalterlichen Handschriften waren ihm lediglich das Exemplar der Leipziger Universitätsbibliothek und eine der beiden Münchener Überlieferungen bekannt. Diese letztere (Cgm 1642) hat er seiner Edition zugrundegelegt.

nicht von einer einzigen, durch Matthias autorisierten Fassung abgeleitet werden«. Und weiter: »Die unterschiedlichen Fassungen bzw. Fortsetzungen der Chronik bestätigen, daß sie als ein offenes Werk konzipiert war, das Ergänzungen und Veränderungen ermöglichte und sogar zu solchen anregte«. Weil am Anfang der Überlieferung kein fest umrissener Archetyp stehe, sei die Lachmannsche textkritische Methode also kein geeignetes Mittel, um sich mit dem Geschichtswerk des Matthias auseinanderzusetzen (Zitate S. 126f., siehe auch S. 131f.). Der Leser gewinnt hier geradezu den Eindruck, als sei eine Textedition ein völlig unfruchtbares und der Sache nicht angemessenes Unternehmen! Neben der Aufnahme der kodikologischen Daten (Schreiber, Besitzer, Leser- und Benutzungsspuren) führe die überlieferungskritische Untersuchung dagegen über die Konstituierung der Handschriftengruppen zur Gebrauchssituation am Hof, die, wie die Verf. in ihrer programmatischen Einleitung darlegt (S. 6ff.), Rückschlüsse auf die praktischen, lebensweltlichen Funktionen der Historiographie in den Bereichen der Administration, der herrschaftlichen Legitimation, Repräsentation und Propaganda ermögliche. Für die »hofnahen« fünf Textzeugen werden dabei zwei Rezipientenkreise rekonstruiert (S. 144ff.): einerseits die Experten der pfalzgräflichen Verwaltung, die im Hinblick auf ihre politischen und administrativen Aufgaben ein starkes Interesse an einer exakten Dokumentation der pfälzischen Geschichte haben, andererseits adelige Laien, denen ein eher literarisches Interesse eignet.

Ohne Frage erweitert die Verf. mit ihren Untersuchungen zur handschriftlichen Überlieferung unsere Kenntnis zur Entstehungs- und Wirkungsgeschichte der Chronik beträchtlich. Dennoch seien einige Einwände gestattet. Der Schluß der Verf., daß es sich bei der Chronik um ein konzeptionell »offenes Werk« gehandelt habe, läßt die Möglichkeit außer Acht, daß ganz einfach Matthias' vorzeitiger Tod, der ihn im Alter von gerade einmal 47 Jahren erteilte, eine abschließende Redaktion der Chronik verhindert haben könnte. Ein solches Schicksal würde die Chronik dann aber mit vielen anderen Werken der Literatur teilen, bei denen man ja auch nicht darüber spekuliert, ob sie zu Ergänzungen oder Veränderungen eingeladen haben oder nicht. Schließlich vermißt man bei all diesen Ausführungen eine Diskussion darüber, wie eine Neuedition auszusehen hätte, die doch nach wie vor ein dringendes Desiderat ist. Entsprechende Überlegungen werden nicht angestellt bzw. implizit mit der Bemerkung abgetan, die Lachmannsche Methode, über Recensio und Emendatio auf einen Archetypus zurückzuschließen, sei angesichts des Überlieferungsbefundes nicht sinnvoll und den von der Verf. herangezogenen Methoden unterlegen (S. 126).

Wer sich mit der Chronik des Matthias von Kemnat auseinandersetzen will, interessiert sich aber zuerst einmal dafür, was Matthias geschrieben hat. Bis heute ist er dabei auf die unvollständige Hofmannsche Edition angewiesen. Eine Lektüre des ersten bzw. einiger Passagen des zweiten Teiles erfordert immer noch die Einsichtnahme in eine der Originalhandschriften.

Auf welcher Basis und mit welchem methodischen Procedere müßte also eine Neuedition konzipiert werden? Die Unterschiede zwischen den einzelnen Fassungen scheinen so bedeutend nicht zu sein und betreffen weitestgehend wenige Schlußkapitel. Über die Qualität der einzelnen Textzeugen äußert sich die Verf. selbst: »Die ältesten Handschriften Ma [Malibu] und P [Paris] bringen den Grundtextbestand der Chronik,

die Matthias selbst zumindest bis 1475 geführt hat.« (S. 128). Und abschließend S. 144: »Obwohl P nicht die älteste zu erschließende Handschrift ist und ihren Text wiederum einer unbekanntem Vorlage verdankt, [...] nimmt sie doch eine wichtige Schlüsselstellung für die jüngeren Textzeugen ein [...]« Entsprechend greift die Verf., wann immer aus dem ersten Buch der Chronik zu zitieren ist, auf die Handschrift P zurück.

Ein gangbares und sauberes Verfahren wäre also eine Edition in enger Anlehnung an P, wobei Texterweiterungen in den Anmerkungen dargeboten werden könnten. Es ist ja nun keineswegs so, als hielte sich jede moderne Edition mittelalterlicher Quellen sklavisch an die von Lachmann vor über 150 Jahren aufgestellten Grundsätze. Im Gegenteil, jeder Text fordert seine eigenen Editionsgrundsätze. Vor einigen Jahren hat Horst Fuhrmann in einem grundlegenden Aufsatz dargelegt, daß die Lachmannsche Methode auch im 19. Jahrhundert nicht unumstritten war und ein kundiger Editor gut daran tut, flexibel auf die jeweils spezifischen Verhältnisse der handschriftlichen Überlieferungen einzugehen⁷.

Das dritte Kapitel (S. 177–371) steht unter der Überschrift »Die Quellen und ihre Überlieferungsmuster«. In einem ersten Schritt analysiert die Verf. die beiden Vorreden, in denen Matthias den Kanon der von ihm herangezogenen Quellen vorstellt. Matthias' humanistische Orientierung dokumentiert sich an dieser exponierten Stelle nicht nur in einem Rückgriff auf antike (Sextus Rufus, Strabo, Caesar) und humanistische (Petrarca) Autoren, sondern auch in der topologischen Überhöhung des Geschichtsschreibers, der die Taten der Großen vor dem Vergessen bewahrt. Sein eigenes Verhältnis zu Friedrich dem Siegreichen findet Matthias dabei in der Beziehung zwischen Alexander dem Großen und dessen Historiographen Kallisthenes präfiguriert. Bei der Einzelüberprüfung der zahlreich aufgeführten Autoren und Werke kommt die Verf. zu dem Ergebnis, daß es sich bei der Quellenliste weniger um einen exakten Rechenschaftsbericht als vielmehr um die prononcierte Darstellung eines hohen literarischen Anspruches handelt.

Für das erste Buch der Chronik werden dann drei zentrale Quellen eruiert. Die Grunddaten der Papst- und Kaisergeschichte sind der Weltchronik der sogenannten *Flores temporum* entnommen, einem im 13./14. Jahrhundert entstandenen »Erzeugnis der Mendikantenhistoriographie«. Dazu trat für die Kaisergeschichte der in den achtziger Jahren des 14. Jahrhunderts verfaßte *Liber Augustalis* des Italieners Benvenuto de Rambaldi. Die Darstellung der bayerischen und wittelsbachischen Geschichte baut dagegen weitgehend auf die zwischen 1425 und 1436 niedergeschriebene Fürstchenronik des Regensburger Augustinerchorherrn Andreas von Regensburg. Weil aber nun die Verf. darlegen möchte, »wie die praktische Arbeit eines spätmittelalterlichen Geschichtsschreibers aussah« (S. 177), wird weit über das »Fallbeispiel« des Matthias von Kemnat hinausgegriffen. Aufgezählt und in detaillierten Handschriftenbeschreibungen vorgestellt werden u. a. »Überlieferungskonfigurationen der Werke des Andreas von Regensburg«, verschiedene Formen der *Flores temporum*-Überlieferung sowie »Überlieferungsmuster des *Liber Augustalis*« (S. 228–280) einer ganzen Reihe verschiedener Autoren. Die Verf. interessiert dabei, wie die Geschichtsschreiber in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts

7 H. FUHRMANN, Überlegungen eines Editors. In: Probleme der Edition mittel- und neulateinischer Texte. Hg. v. L. HÖDL u. a. Boppard 1978, S. 1–34.

die Werke der älteren Historiographie kompiliert, exzerpiert und neu organisiert haben: »Wichtiger als die Ermittlung der exakten Vorlage [...] oder einer handschriftlichen Bearbeitung für Matthias' Chronik ist es jedoch, das Spektrum der Überlieferung derartiger Texte bzw. Werktypen herauszuarbeiten. Nur mit ihrer Kenntnis lassen sich die praktischen Bedingungen der historiographischen Arbeit rekonstruieren« (S. 210). – Der hier mit beträchtlichem Aufwand auf Dutzenden von Seiten geführte Nachweis, daß schon die Historiographen des 15. Jahrhunderts mit Tabellen, schematischen oder graphischen Darstellungen, Indizes, Registern und Exzerpten gearbeitet haben, ist aber so überraschend nicht. Umfängliche literarische und wissenschaftliche Werke sind doch wohl zu allen Zeiten mit ähnlichen Methoden der Quellensammlung und Stoff-Disposition erarbeitet worden.

Quellen unterschiedlichster Provenienz liegen dem zweiten Buch zugrunde (S. 300–371). Die Verf. unterscheidet dabei fünf Textsorten: 1. historische Notizbücher, 2. neulateinische Gelegenheitsdichtung, 3. antike, mittelalterliche und humanistische Autoren, 4. gelehrtes universitäres Schrifttum und schließlich 5. verwaltungsinterne Dossiers der kurfürstlichen Kanzlei. Der ersten Gattung gehören Handschriften aus dem Besitz des Matthias von Kemnat an, in denen der Chronist über Jahre hinweg historische Nachrichten wie etwa militärische und politische Erfolge Friedrichs des Siegreichen festgehalten hat. Eine besondere Rolle spielen die zahlreichen neulateinisch-humanistischen Casualgedichte, die Matthias in seine Chronik eingefügt hat. Die wenigsten stammen dabei aus seiner eigenen Feder, eine größere Anzahl haben seine Freunde Peter Luder und Jakob Wimpfeling beigetragen. Da Matthias die entsprechenden Autoren in seiner Chronik meist nicht nennt, mußten diese von der Forschung durch die Heranziehung von Parallelüberlieferungen mühsam ermittelt werden. Einige Gedichte harren noch immer einer eindeutigen Zuweisung, so daß gerade hier von der künftigen Forschung noch einiges zu leisten sein wird.

Für die zahlreichen Zitate des Matthias aus antiken Autoren spielt ein weit verbreitetes humanistisches Florileg, das Ehebüchlein des Albrecht von Eyb, eine besondere Rolle. Aus erster Hand zitiert hat Matthias die *Historia Augusta*, von der er eine Lorscher Überlieferung aus dem 9. Jahrhundert in seinen Besitz gebracht hatte. Als überraschendes Ergebnis hält die Verf. allerdings fest, daß Matthias seine umfängliche Sammlung antiker Klassiker kaum in Form direkter Anleihen verwertet hat. Die mittelalterliche Literatur ist durch den Palpanista des Bernhard von der Geist und durch Heinrich von Mügeln vertreten. Dem vierten Quellentypus, dem gelehrten Universitäts-schrifttum, gehört z. B. eine öffentliche Disputation der Heidelberger Artisten vom Jahre 1458 an, die in einer Handschrift aus dem Besitz des Matthias überliefert ist. Matthias hat diese Disputation über Beginen und Begharden, Ketzer, Landstreicher und Betrüger an verschiedenen Stellen seiner Chronik herangezogen. Daß Matthias auch Dokumente der kurfürstlichen Verwaltung zugänglich waren, macht die Verf. etwa für seine umfassende Aufzählung der zum kurpfälzischen Territorium gehörenden pfälzischen und bayerischen Städte oder der 1452 bis 1473 erfolgten pfälzischen Eroberungen wahrscheinlich.

Der Quellenanalyse folgen als abschließendes viertes Kapitel Überlegungen »Zu Pragmatischen Funktionen der Chronik« (S. 372–421). Das besondere Interesse Friedrichs des Siegreichen einerseits an der Geschichte des Papsttums, des Kaisertums und des

Reiches, wie sie im ersten Teil der Chronik dargelegt wird, und andererseits an der Propagierung seiner Regierungserfolge, wie es der zweite Teil leistet, lag in seiner schwierigen reichsrechtlichen Stellung begründet. Friedrich hatte beim vorzeitigen Tode seines Bruders Ludwig 1449 die vormundschaftliche Regierung für seinen erst einjährigen Neffen Philipp übernommen. 1451 hatte er diesen unter Verzicht auf eine standesgemäße Ehe und unter Einbringung seines persönlichen Erbes in die Kurlande in der römisch-rechtlichen Form der *Arrogatio* adoptiert. Auf diese Weise hatte sich Friedrich die volle Regierungsgewalt, seinem Neffen Philipp die Nachfolge im Amt gesichert, eine Regelung, die wohl von den anderen Kurfürsten und dem Papst, nicht aber von Kaiser Friedrich III. akzeptiert wurde. Friedrich III. verweigerte dem Pfalzgrafen die Regalienleihe und damit die reichsrechtliche Sanktionierung der Arrogation, was zum Ausgangspunkt für einen fünfundzwanzigjährigen Dauerkonflikt wurde. Bei den langwierigen propagandistischen, juristischen und diplomatischen Auseinandersetzungen, die die Regierungszeit Friedrichs des Siegreichen durchzogen, war das Arsenal historischer Argumente, wie sie die Chronik anbot, von großer Bedeutung.

Für das Ansehen des Pfalzgrafen im eigenen Land und im Reich sollte besonders der zweite Teil der Chronik sorgen, deren bestimmendes Element eine an dem humanistischen Ideal der *Virtus* orientierten Leistungsethik ist. Die Darstellung der zahlreichen Erfolge Friedrichs auf dem Schlachtfeld und bei der Neuorganisation der Pfalzgrafschaft mögen als Ausgleich seines Legitimationsdefizits gewirkt haben.

Nach diesem Überblick über das Gesamtwerk noch einige Einzelbeobachtungen. Die zahlreichen Zitate aus Handschriften hätten dringend einer Normierung bedurft, wie sie etwa in den bei Historikern allgemein anerkannten Richtlinien von W. Heinemeyer vorgeschlagen wird⁸. So sollten doch wenigstens Orts- und Personennamen groß geschrieben werden. Außerdem würde jeder Leser eine sinngliedernde Interpunktion begrüßen.

Einer nochmaligen Überprüfung bedürftig wären die lateinischen Zitate aus Handschriften allerdings überhaupt gewesen. In der folgenden, *exempli gratia* aufgeführten Liste gebe ich, wo möglich, in Klammern jeweils an, wie die Stelle in der jeweiligen Handschrift bei korrekter Syntax wahrscheinlich aussieht.

S. 255, Anm. 254: *Sequuntur quedam philiosophorum* [stattdessen: philosophorum] *et aliorum veterum presentiumque auctores loces*. Syntax in der zweiten Satzhälfte unverständlich!

S. 256: *Institutiones summorum pontificum secundum ut narrant hystoriographi modi compendiosiori* ... [stattdessen: modo compendiosiore]

S. 270, Anm. 304: *Item anno MCCCXXVII inventum est corpus dominum* [stattdessen: dominicum oder domini] *in tegkendorff quod martirizaverunt ibidem iudei. Qui propter eandem causa* [stattdessen: Qui propter eandem causam] *fuerunt cremati in straubing...*

S. 307: *Mathias Kemanten. Hoc opus exegi princeps clarissime iussu. Nunc tuo: dum corpus liquida foves aqua. Astrorum cursus lune solique labores. Descripsi variosque que mihi merci erit. Anno 1459. Johannis baptiste*. Das Zitat aus der Handschrift ist an

8 W. HEINEMEYER, Richtlinien für die Edition landesgeschichtlicher Quellen. Marburg 1978.

mehreren Stellen fehlerhaft. Überdies sollte man schon durch die Schreibung deutlich machen, daß es sich hierbei um Verse, nämlich um elegische Distichen handelt. Schön wäre auch der Hinweis gewesen, daß die Verse bereits zweimal gedruckt wurden. Im folgenden der Abdruck nach M. MAYR, Wiener Handschriften zur bayerischen Geschichte. In: Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde 5 (1880), S. 119–148, hier S. 144. Mayr lag derselbe Codex Pal. Vind. 13428 (fol. 41^r) vor wie der Verfasserin:

Mathias Kemnatensis.

Hoc opus exegi, princeps clarissime, iussu
nunc tuo, dum corpus liquida foves aqua,
astrorum cursus lune solisque labores
descripsi varios. Quid mihi mercis erit?

Anno 1459. Johannes Baptiste.

Eine Parallelüberlieferung nach dem Codex Pal. Vind. 3244, fol. 85^f druckt W. WATTENBACH, Peter Luder, der erste humanistische Lehrer in Heidelberg. In: ZGO 22 (1869), S. 33–127, hier S. 77.

S. 309, Anm. 404: *Anno 1448 ipsam* [stattdessen: ipsa] *die henrici natus est divus dux philippus*. [...] *Eodem anno 21* [stattdessen: 21^a] *augusti dux fridericus adeptus dignitatem suam* ...

S. 312, Anm. 419: *Qui rheni patria* [stattdessen: patriam] *ditare clientibus optas* ... Korrekturbedürftig ist die Auffassung der Verf., das hier zitierte Gedicht sei ein Ineditum. Vgl. den Abdruck aus einer Berliner Handschrift bei W. WATTENBACH: Eine Heidelberger Handschrift des 15. Jahrhunderts. In: Anzeiger für Kunde deutscher Vorzeit 21 (1874), S. 276. Ferner auch L. BERTALOT, *Initia Humanistica Latina*, Bd. 1. Tübingen 1985, S. 224, Nr. 4896.

Aus der altertumswissenschaftlichen Perspektive sei außerdem auf folgende Versehen hingewiesen: Der Enzyklopädist des frühen fünften Jahrhunderts heißt Martianus Capella und nicht Martinanus Capella. So S. 32, Anm. 81 und S. 336. Das Werk des römischen Dichters Lucan ist zu zitieren als »Bellum civile« oder »De bello civili«, nicht aber »De bello civile«, wie S. 32 Anm. 83.

Über den griechischen Geographen und Historiographen Strabon schreibt die Verf. S. 187: »Für das Geschichtswerk des Griechen Strabon hatte Matthias überhaupt keine Verwendung, da der Historiker († nach 23 n. Chr.) nur die vorchristliche Geschichte der griechischen und römischen Welt bis zum Ende der Bürgerkriege behandelt.« Richtig ist, daß Strabons Geschichtswerk bis auf 19 kurze Fragmente, die bei Tertullian, Josephus und Plutarch nur indirekt überliefert sind und in der kritischen Edition von F. JACOBY (Die Fragmente der griechischen Historiker, 2. Teil A. ND Leiden 1961, S. 430–436) ganze sechs Seiten füllen, verloren ist. Bei dieser Sachlage hätte Matthias von Kemnat Strabons Geschichte auch beim besten Willen nicht heranziehen können.

Eines der bekanntesten Vater-Sohn-Paare der europäischen Literaturgeschichte sind Aeneas und Ascanius aus Vergils Aeneis. Im Hinblick auf die Schreibung sollte man sich doch an die Usancen halten und keine neue Version einführen (»Aschanius« S. 167, ebd. Anm. 279 und im Register S. 479).

Als Quelle wird in einer Passage von Matthias' Chronik u. a. »Maro« zitiert (bei der Verf. S. 327 »Maron«!). Hier wäre doch ein Hinweis auf Vergil angebracht, den das Mittelalter ganz geläufig bei seinem Cognomen »Maro« nennt. Die entsprechende Stelle ist denn auch im Register s. v. »Vergil« (S. 486) nicht aufgeführt.

Trotz dieser Kriteleien eines vielleicht zu pedantischen Philologen wird man der Verf. dafür danken müssen, daß sie Matthias von Kemnat in einer so umfassenden und methodisch vielseitigen Studie gewürdigt hat, wie sie bisher wenigen Historiographen des 15. Jahrhunderts zuteilgeworden ist. Sehr begrüßenswert wäre es, wenn der monographischen Untersuchung möglichst bald eine Neuedition der Chronik folgen würde.